

*Es war nicht recht, was ihr heute vor dem Volk gesagt habt.*

Jdt 8,11

Es gäbe vieles zu sagen zum gesamten Umfeld dieser Situation, einiges führt in die Irre (alles, was das historisch ernst nimmt, was ja nur fromme Erzählung ist), einiges führt auf andere Wege, als ich sie jetzt gehen möchte (alles, was den zentralen Aussagegehalt der Juditgeschichte angeht). Hier geht es mir um Folgendes: Judit redet mit wichtigen religiösen Autoritäten und stellt deren Entscheidung in einem Satz so dar: „Es war nicht recht.“ Dieser Blick wirft sofort jede Menge Probleme auf und doch legt er seinen Kernpunkt schonungslos offen (und vielleicht ist das das Problem, das ihm im Weg steht): Judit interpretiert den Willen Gottes (sie verlangt sogar, dass das öffentlich und verbindlich werden möge, darum geht die Erzählung, aber das ist hier egal). Sie sagt, ihr – berufene, gewählte – Autoritäten, ihr habt auf die Leute gehört. Alle waren zusammen, Oben und Unten, und alle waren sich einig. Aber ich, irgendwer, Judit, ich sage: „Das ist nicht recht.“ Selbstverständlich (und das sind welche der eingangs erwähnten Probleme) kann man hier fragen, muss es auch: Wer sagt das? Eine reiche, etablierte, hochgeachtete, heilsgeschichtlich ausgewiesene Person. Wem sagt sie das? Irgendwelchen Ältesten, gerade mal zwei, ohne Stammbaum und spezielle Legitimität. Warum sagt sie als Frau das? Damit die Tat, die spätere, ruhmvoller sei. Sie selbst ist über Vater und Ehemann und Landbesitz ausgewiesen. Wie und warum sagt sie das? Heimlich, in ihrem Haus, da ist keinerlei öffentlicher, demokratischer Akt. Was will sie? Genau genommen erbittet sie nur einen freien Transfer nach draußen. Der Hintergrund könnte leicht sein: Alle werden sterben, warum auch ich? Gibt es eine andere Interpretation dafür? Na klar, Judit besticht zwei Älteste mit Geld, Worten und Sex und haut ab. Das ist da alles drin und ist bewusst da drin, weil es ja eine literarische Geschichte ist. Deshalb ist das alles erzählerisch geordnet. Das ist in Ordnung so und diese Ordnung hat ein (kleines) Loch. In aller Darlegung der (eigenen) Theologie ist es dem Autor entgangen, dass er unversehens eine Person vorbei an Tempel, Amt, Geschlecht (hier als „Sippe“ verstanden), Gender, Weihe und was allem sonst zur Theologin berufen hat. Judit hat ein Urteil über das, was recht ist. Sie äußert es (fast) nicht öffentlich. Aber der Erzähler veröffentlicht es ja, macht es also öffentlich diskutierbar. Das ist wichtig, weil er damit die Frage überhaupt erst ermöglicht: Wer ist TheologIn? Das kann sich natürlich immer schon jedeR selbst fragen; unser Autor fragt es öffentlich, indem er Judit, eine Frau aus dem Stamm Simeon (also bewusst nicht „priesterlich“) als solche den (theologischen(?)) Autoritäten widersprechen lässt. Es ist so albern, wenn heute selbstgerechte Anfang-21-Jahrhundertfuzzis über die „fehlende Aufklärung Aufklärung im Islam“ lamentieren. Weit über hundert Jahr vor unserer Zeit wissen die längst, dass theologische Kompetenz und formale Autorität ebenso auseinanderfallen wie gewähltes oder tradiertes Amt und faktische Herrschaft. Nicht die Aufklärung erst hat „Kirche“ und „Staat“ getrennt, das war schon eine selbstverständliche Dbatte in der antiken Welt. Christliche und moslemische Refundamentalisierung hat das früh (im Christentum spätestens ab Konstantin, tatsächlich aber bedeutend früher, im Islam von Anfang an) zurückgenommen. Im Judentum entspricht frühestens der Zionismus dieser alten Refundamentalisierung, beziehungsweise die in seinem Gefolge in Israel möglich werdenden Entwicklungen. Also, für uns hier: Judit ist Theologin. Sie muss deshalb nicht recht haben. Aber sie hat ein Recht, Geschichte, Gottes Handeln darin, Gottes Wille öffentlich zu interpretieren. JedeR von uns darf sagen: „Das ist nicht recht!“ Das Juditbuch allerdings macht einen dramatischen Vorschlag mit dieser Theologiekompetenz identisch. Sie hängt (theologisch: JedeR TheologIn möge hängen) ihre ganze physische und heilsgeschichtliche Existenz daran. Es geht hier wohlgemerkt nicht um den Ausgang der Geschichte. Es geht um den Anfang. Sie, durch nichts legitimiert, opportunistische, reiche, mächtige Seitenwechslerin, äußert eine theologische Interpretation. Und darin kann sich Gott so gut zeigen wie woanders. Es steht nicht fest. Es ist nicht zu verwalten, zu wissen. Und – dennoch, gegen alle Spontis von heute – das steht in einer wohlkonstruierten literarischen Erzählung, von „Theologen“ verfasst, vielleicht ohne dass das ihr zentrales Anliegen war, aber sie wussten, was sie schrieben: Jede und jeder kann das Wort Gottes verstehen und auslegen, jedeR ist TheologIn. Allerdings behält

sich, auch und gerade in unserer Erzählung, die Autorität, die Gemeinde, wer auch immer, die Zustimmung vor. Die Probe aufs Exempel, den Kopf des Tyrannen, muss Judit schon liefern. Sonst hätte sie unrecht behalten.